

---

Silvia Hable

# Ab an die Arbeit!

## Betreuungsgeld und frühkindliche Fremdbetreuung im Diskurs (Teil 1)

»Um Frauen zur Berufstätigkeit zu motivieren, gab es Anreize sowie moralischen und ökonomischen Druck. Zu den Anreizen zählte die Öffnung fast aller Berufszweige für Frauen, die gesetzliche Festschreibung der gleichen Bezahlung der Geschlechter für gleiche Arbeit, Frauenqualifizierungsmaßnahmen, die Schaffung von Kinderkrippen-, Kindergarten- und Hortplätzen. Der ökonomische Druck beruhte auf der Tatsache, dass auf Grund der Gehaltsstruktur eine Familie in der Regel darauf angewiesen war, dass beide Partner berufstätig waren, um einen ausreichenden wirtschaftlichen Lebensstandard erreichen zu können, während der moralische Druck in der staatlichen Propagierung durch Leitbilder und der gesetzlichen Festschreibung der ›Pflicht zur Arbeit‹ begründet lag. Die Leitbilder, die den moralischen Druck ausmachten, war die berufstätige Frau, die sowohl die Arbeit als auch die Familie perfekt in Einklang bringen konnte. Zu den Leitbildern zählten außerdem die Männer. Für die Frauen galt es demnach das zu erreichen, was der Mann bereits geschafft hatte (...).

Das Ideal war eine lebenslange Berufstätigkeit (...) die von Frauen lediglich durch Inanspruchnahme des einjährigen Erziehungsurlaubs (›Babyjahr‹) unterbrochen werden konnte. Eine längere Unterbrechung der Berufstätigkeit durch Mut-

terschaft und Kindererziehung, bzw. die lebenslange ausschließliche Hausfrauen-tätigkeit wurde abgelehnt, da Gleichberechtigung allein über die Berufstätigkeit der Frau zu erlangen sei, längere Berufspausen die Chancengleichheit beeinträchtigen und Frauen zwingen würden minderqualifizierte Tätigkeiten auszuüben. So galt Hausarbeit als ›Nicht-Arbeit‹ und wurde (...) nicht akzeptiert.«<sup>1</sup>

Ein Artikel aus dem Jahre 2020 über die jetzige Krippen- und Betreuungsgelddebatte? Mitnichten. Im oberen Abschnitt wird im Artikel »Frauen- und Familienpolitik der DDR« die Situation der Frauen in der DDR beschrieben.

Dort waren bis zum Tag des Staats- und politischen Bankrotts 80% der Unter-3-jährigen (U3) Kinder in Krippen untergebracht, weil die Frauen als Arbeitskräfte benötigt wurden und die Kinder frühzeitig im sozialistischen Geist erzogen werden sollten. Auch damals stand dieses Erziehungssystem unter dem Vorwand »Chancengleichheit und Bildungsförderung«, wobei man natürlich wusste, dass der Mensch nie wieder in seinem Leben so formbar sein würde, wie in den ersten drei Lebensjahren.

Was damals von der Westpresse als Eingriff in die Familie, als Indoktrinati-

---

<sup>1</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Frauen-\\_und\\_Familienpolitik\\_der\\_DDR](http://de.wikipedia.org/wiki/Frauen-_und_Familienpolitik_der_DDR) (Stand: 14. Juni 2012)

on, und Zeichen für staatliche Allgewalt verteuflert wurde, genau das wird jetzt in Gesamtdeutschland unter dem Vorzeichen des Kapitalismus wiederholt. Zumindest auf einem Gebiet ist die DDR damit amnestiert.

Die Härte, Polemik und herabwürdigende Art und Weise, mit der im Moment die Krippen- und Betreuungsgelddebatte geführt wird, zeigt, dass es um weit mehr geht, als einen gemüthlichen Aufenthaltsort für Paulchen, Emma, Sergej und Co.

Wenn es stimmt, dass man den Zustand der Gesellschaft daran messen kann, wie sie mit ihren Kindern umgeht, geht es um nicht weniger als eine Systemfrage, die da anhand von läppischen 100 Euro entbrannt ist.

### Wer hat, dem wird gegeben

Frau von der Leyen (CDU) trat 2005 als damalige Familienministerin mit dem Vorhaben an, vor allem gut verdienende Familien zu mehr Nachwuchs zu animieren und gleichzeitig die Wirtschaft anzukurbeln. Im Zuge dessen wurde das Erziehungsgeld abgeschafft. 24 Monate lang gab es von 1986 bis 2007 300 Euro im Monat, und half so als »positiver Lebensschutz« gerade einkommensschwächeren Familien, sich überhaupt

für ein Kind zu entscheiden, und sich diesem in der ersten Zeit ohne akute Existenzsorgen widmen zu können. Anstelle des Erziehungsgeldes, das ab einer bestimmten Einkommensgrenze nach oben hin gedeckelt war, kam das einkommensgebundene Elterngeld – mindestens 300 Euro im Monat, jedoch nur für ein Jahr gültig (plus zwei mögliche »Väter«-Monate).

Vom Elterngeld profitieren vor allem Paare, die vor der Geburt des Kindes gut verdient haben. So kritisiert auch der Politologe und Armutsforscher Christoph Butterwegge: »Beim Elterngeld macht die große Koalition eine Familienpolitik nach dem Matthäus-Prinzip: Wer hat, dem wird gegeben. Und wer wenig hat, dem wird noch was genommen.«<sup>2</sup>

Interessant war bei dieser Reform allerdings nicht nur die Umverteilung familienpolitischer Leistungen von unten nach oben, sondern auch die gesellschaftspolitische Aussage, die dahinter steht: Das Erziehungsgeld wurde für jedes Kind, unabhängig von der sozialen Herkunft, gleichermaßen und somit auch an Sozialhilfeempfänger ausgezahlt. Gewürdigt wurde damit die Erziehungsleistung an sich, mindestens einem Elternteil sollte ermöglicht werden, sich in der ersten Zeit intensiv um das Kind kümmern zu können. Der enge Kontakt des Kindes zu einer steten Bezugsperson (meist der Mutter) wurde als wichtig und unterstützenswert angesehen.

Das Elterngeld dagegen ist eine Verdienstauffällzahlung, die Menschen in erster Linie dafür würdigt, was sie in der Zeit *vor* dem Kind *geleistet* haben.

Diese Logik machte es dann auch möglich, das Elterngeld ab 1. Januar 2011 für Hartz-IV-Empfänger komplett zu streichen, da es sich ja um einen »Lohn« handelt, der auf die Grundsicherung angerechnet werden muss, und nicht die Erziehungsleistung an sich würdigt.<sup>3</sup>

Im Zuge dieses Systemwechsels, der sich an marktförmiger Erwerbsarbeit orientiert, verschoben sich nun auch die gesellschaftlichen Erwartungen an junge Familien und ihre Kleinkinder. Anstelle den engen Kontakt des Kindes zu einer Bezugsperson in den ersten Lebensjahren zu ermöglichen, stand von nun an

auf der Agenda, die jungen Mütter möglichst schnell wieder in den Arbeitsmarkt einzugliedern und die Kinder hierfür effektiv in außerhäuslichen Betreuungsformen unterzubringen.

Aus diesem Grunde ging die Einführung des Elterngeldes Hand in Hand mit einer Ankündigung eines massiven

## **Unser Wirtschaftssystem braucht schlecht ausgebildete Menschen, die für fast jede Kondition arbeiten, Hauptsache, sie kommen an Geld.**

Krippenplatzausbaus. Ab dem 1. August 2013 soll für etwa jedes dritte Kind zwischen 1 und 3 Jahren ein Krippenplatz bereit stehen, für alle Eltern besteht dann ein theoretischer Rechtsanspruch, diesen einzuklagen.

Das Ganze wurde als frauen- und arbeitsrechtliche Revolution gefeiert, das Bruttoinlandsprodukt würde steigen, die Volkswirtschaft profitieren und überdies bekämen Kleinstkinder nun endlich die ihnen zustehenden sozialen Kontakte und frühkindliche Bildung, die für eine spätere Karriere unabdinglich seien.

Langzeitstudien, die erhöhte Stresswerte von Kleinstkindern bei außerhäuslicher Betreuung im Alter von unter drei Jahren attestierten, sowie skeptische Stimmen aus dem Ausland, z. B. aus Frankreich, Schweden oder eben aus der DDR, wo man die durchaus kritisch zu betrachtenden Folgen einer frühen Außerhausbetreuung schon besser evaluiert hatte, blieben dabei unbeachtet.

Der Koalitionspartner, die CSU, bestand darauf, dass im Zuge dieses umfangreichen Umbaus der Lebenswelt der Familien mit Kleinstkindern Anfang 2013 auch ein Betreuungsgeld eingeführt werden soll, wie es auch in den ansonsten immer in Bildungs- und Sozialfragen so vorbildlich dargestellten Ländern Skandinaviens üblich ist. Nur dass es dort mit rund 500 Euro bzw. ca. 10% des durchschnittlichen Einkommens tatsächlich ein (geringes) Gehalt ersetzt.

Auch in Deutschland gibt es schon Erfahrung mit einer ähnlichen Leistung. So zahlen nämlich Sachsen, Thüringen, Bayern und Baden-Württemberg im Anschluss an das Elterngeld ein Landeserziehungsgeld aus, welches in jedem dieser Bundesländer etwas unterschiedlich

gestaltet ist. In Bayern beispielsweise wird dies nach Einkommen vor der Elternzeit gestaffelt und ist an eine (Nicht-)Erwerbstätigkeit von bis zu 30 Wochenstunden gebunden. Für das erste Kind können maximal ein halbes Jahr lang 150 Euro bezogen werden, für das 2. Kind ein Jahr lang maximal 200 Euro. In allen

diesen Bundesländern werden und wurden zeitgleich aber auch die Krippen weiter ausgebaut.

Dass sich diese Leistungen nicht unbedingt nachteilig auf die Erwerbstätigkeit von Müttern auswirken müssen, wie es gerne gegen das Betreuungsgeld angeführt wird, sondern dafür viele komplexe Faktoren zusammenspielen, zeigt sich an der Quote der erwerbstätigen Mütter in Bayern und Baden-Württemberg, die deutschlandweit an der Spitze liegen. Auch Thüringen übertrifft die Quote von Sachsen-Anhalt oder Mecklenburg-Vorpommern, wo laut »Kindertagesbetreuung regional 2011«<sup>4</sup> die meisten Landkreise mit über 50% verfügbarer Krippenplätze ausgestattet sind. Dennoch wird bemängelt, dass seit der Einführung des Landeserziehungsgeldes in Thüringen bis zu 20% mehr Kinder zuhause blieben. Man könnte dies je nach politischer Gesinnung als Erfolg und als Interesse an einer Erziehungsvergütung sehen, die es noch auszubauen gälte, oder aber aus dem simplen Fakt, dass 2-jährige Kinder noch nicht fremdbetreut werden, einen gesellschaftspolitischen Skandal heraufbeschwören.

### **Wahlfreiheit**

Die CSU, die auch das Landeserziehungsgeld eingeführt hat, beruft sich beim Betreuungsgeld auf die Prämisse der Wahlfreiheit, denn laut dem »Kinderbetreuungsbericht« des Bundesverfassungsgerichts von 1998 ist die Erziehung der Kinder »in der jeweils von den Eltern

<sup>2</sup> <http://www.welt.de/politik/article1489194/Forscher-nennt-Hartz-IV-Ursache-fuer-Kinderarmut>

<sup>3</sup> vgl. <http://antjeschruupp.com/2010/06/07/der-falsche-systemwechsel-beim-elterngeld/>

<sup>4</sup> [http://www.statistikportal.de/statistik-portal/kita\\_regional.pdf](http://www.statistikportal.de/statistik-portal/kita_regional.pdf)

gewählten Form in ihren tatsächlichen Voraussetzungen zu ermöglichen und zu fördern.«

Die Freiheit, eine Form wählen zu können, kann nur bei ausreichender finanzieller Rückendeckung gewährleistet sein. Hierfür sind die 100 Euro monatliches Betreuungsgeld eher als symbolischer Betrag anzusehen, bei einer gleichzeitigen Subvention von über 1000 Euro pro Monat für jeden Krippenplatz und schwindenden Rentenansprüchen sowie Arbeitsplatzgarantien im späteren Leben für den oder die pausierenden oder weniger arbeitenden Elternteile.

So erklärt sich auch die Diskrepanz zweier Studien, die 2007 durchgeführt wurden. Die Bundesregierung ermittelte 500.000 fehlende Krippenplätze und mehrere tausend fehlende Tageseltern. Die vom Marktforschungsinstitut Ipsos im Auftrag des Familiennetzwerkes durchgeführte Studie kam allerdings auf 100.000 fehlende Krippenplätze unter der Voraussetzung, dass die Familien eine finanzielle Rückendeckung für den Erziehungsauftrag in Höhe der staatlichen Subvention für einen Krippenplatz erhalten, und der Zusage, nach der Familienphase wieder in den alten Beruf zurückkehren zu können.<sup>5</sup>



Wer nicht Großeltern in Rente oder Teilzeit greifbar hat, wird das Kind in eine Einrichtung geben müssen.

## Die Wahlfreiheit der Privilegierten

Das Betreuungsgeld ist zwar viel zu niedrig und im jetzigen Vorschlag auch nicht gerecht: So wird es Hartz-IV-Empfängern vom Regelsatz abgezogen, wohlhabende Familien, die sich aber eine eigene Kinderfrau leisten können, kommen in seinen Genuss. In seinem Grundsatz aber ist das Betreuungsgeld ein Schritt in die richtige Richtung und kann im Prinzip als nachträgliche Korrekturmaßnahme des Elterngeldes gesehen werden: Eine Würdigung der Erziehungsarbeit für Kleinstkinder, genauso wie beim Pflegegeld für Menschen, die ihre Angehörigen am Lebensende zu Hause betreuen.

Wer einen alten, hilflosen Menschen daheim pflegt, der gilt als menschlich vorbildlich. Niemand ist bislang auf die Idee gekommen, das Pflegegeld deswegen »Herdprämie« zu nennen. Wer dagegen als junge Mutter oder junger Vater

auch nur für drei Jahre seine Berufstätigkeit fürs Kind unterbricht, der gilt als hinterwäldlerisch, glücklich und »kümmernt sich um sein Privatvergnügen«. Alte Menschen werden ins Heim »abgeschoben«, kleine Kinder in der Krippe »liebenvoll stimuliert«.

Heuchlerisch wird es, wenn nun in politischen Diskussionen sich sowohl Grüne als auch SPD- oder CDU-Mitglieder echauffieren, dass Hartz-IV-Empfänger von dieser Leistung ausgeschlossen seien. Denn diese Reform ist nicht vom Himmel gefallen und wurde von genau diesen Parteien gegen einen breiten Widerstand der Bevölkerung durchgeboxt und seitdem im Jahrestakt in seiner Ausgestaltung verschärft. Auch wenn nun von eben diesen Politikern zurecht gefragt wird: Warum sollten auf Familien, in denen einer so gut verdient, dass sich der andere drei Jahre Auszeit gönnen kann, auch noch 100 Euro nach dem Gießkannenprinzip verteilt werden, während die, die am oder unter dem

Existenzminimum leben, bei dieser Leistung leer ausgehen? Genauso gut könnte man aber auch fragen: Warum sollten diese gut verdienenden Familien auf der anderen Seite mit 12000 bis 18000 Euro pro Jahr staatlich gefördert werden, wenn sie ihr Kind in eine Krippe geben?

## Denn wie man es dreht und wendet:

Die angebliche Wahlfreiheit durch die Kita entpuppt sich als stark subventioniertes Privileg für gut Verdienende, obwohl sie in der veröffentlichten Diskussion gerade für Kinder der Unterschicht als Garant für spätere Aufstiegsmöglichkeiten und Chancengleichheit dargestellt wird, ja als geradezu essentiell für den Fortbestand von Demokratie und Menschenrechten. Denn die Betreuung der Babys und Kleinstkinder in einer häuslichen Umgebung ist zunehmend nur noch Menschen mit entsprechenden Rücklagen, bei ausreichendem Verdienst

<sup>5</sup> <http://www.familie-ist-zukunft.de/seite/?p=86>



oder Unterhaltszahlungen durch einen der beiden Elternteile möglich.

Oder ein Teil des gutverdienenden Paares arbeitet nicht, das Kind geht aber dennoch in die Kita und der daheimbleibende Elternteil gönnt sich auf Kosten der Allgemeinheit gemütliche Vormittage, die zum Shoppen, für Hobbys oder Kaffeetrinken genutzt werden. Währenddessen auch solche Eltern, deren Kind nicht in der Kita ist, durchaus erwerbsarbeiten, wie das Beispiel der hohen Müttererwerbstätigkeit in den südlichen Bundesländern zeigt. Nur haben diese Menschen eine oftmals höhere organisatorische (Eigen-)Leistung zu vollbringen oder arbeiten nachts, wenn die Kinder schlafen. Anerkennung oder gar finanzielle Ausgleichszahlungen – immerhin sparen sie dem Staat ja Steuergelder – sollen sie dafür aber auch nicht bekommen. Doch selbst das geht eigentlich nur, wenn mindestens einer der beiden Partner nur einen Teilzeitjob hat und die Arbeitszeit flexibel einteilbar ist.

Menschen aus dem Niedriglohnsektor hingegen, bei denen beide Elternteile vollterwerbsarbeiten müssen sowie ein Großteil der Alleinerziehenden sind gezwungen, frühzeitig ins Erwerbsleben zurückzukehren, zunehmend auf dem Sektor der Freiberuflerinnen sogar noch vor Beendigung des Wochenbettes, um die Existenz zu sichern und den Anschluss im Job nicht zu verpassen. Wer nicht gerade kümmerfreudige Großeltern in Rente oder Altersteilzeit in der Nähe hat, wird das Kind in die Krippe schicken müssen. Hier gibt es nichts zu wählen, weder für die Eltern noch für die Kinder, egal wie es beiden damit geht. Selbst wenn es bei dem stetig sinkenden Lohnniveau und gleichzeitig steigenden Lebenshaltungskosten derzeit noch irgendwie möglich ist, auch in der unteren Mittelschicht mit dem Alleinverdienermodell durchzukommen, nimmt der Alleinernährer der Familie bedingt durch lange Arbeitszeiten meist weniger aktiv am Familienleben teil, als sich alle Beteiligten das wünschen.

Noch mal deutlich: Eine echte Wahlfreiheit setzt voraus, dass genügend Mittel zur Verfügung gestellt werden und arbeitspolitische Reformen angegangen werden, um auch Geringverdienern, Alleinerziehenden und Selbstständigen die familiennahe Betreuung von Kleinstkindern sowie einen späteren und familienkompatiblen Wiedereinstieg in den Beruf zu ermöglichen, und auch dem Partner, der den Hauptteil zur Familienernährung beiträgt, genügend Zeit für seine Familie zu schaffen, ohne in diskriminierende und sozial stigmatisierende Hartz-IV-Bezüge abrutschen zu müssen.

### Mit dem Flachbildschirm nach Anatolien

Es wundert daher nicht, dass die Diskussionsführerinnen, die für den Krippenausbau trommeln, fast ausschließlich von gut bezahlten Posten kommen, aus dem akademischen, journalistischen, politischen Bereich oder dem Management. Arbeitsplätze, an denen man nicht nur Lohn erwirbt, sondern sich auch ein Stück weit selbstverwirklichen kann.

Diese Frauen sprechen gleichzeitig Frauen aus dem Niedriglohnsektor, die selten vor Fernsehkameras treten, ab, sich ordentlich um ihre Kinder kümmern zu können, werfen ihnen vor, den Kindern Bildungschancen zu versagen – und dass das Betreuungsgeld auch Männern zusteht, wird in der Debatte gerne unterschlagen. Die Diskussion wird mit diskriminierenden und rassistischen Argumenten geführt. Migranten, Niedriglöhner und auch Hartz-IV-Empfänger (ungeachtet dessen, dass sie das Betreuungsgeld sowieso nicht bekommen) seien per se nicht in der Lage, ihre Kinder ordentlich zu betreuen und zu fördern. Und vom Betreuungsgeld würden Flachbildschirme und Zigaretten bezahlt. Es sei vorrangigste Aufgabe der Bildungsrepublik, diese Kinder in guten deutschen Krippen so früh wie möglich zu erziehen, bevor noch mithilfe der »Prämie« die »Oma aus Anatolien eingeflogen wird«. Dass auch bei türkischen Kindern »Bindung geht vor Bildung« gilt und es gerade in Zeiten, in denen viele ein Gefühl der Entwurzelung beklagen, durchaus von Vorteil sein kann, seine eigenen kulturellen Wurzeln und die Sprache der Eltern als ersten Sozia-

lisationsort kennen zu lernen, wird hierbei nicht erwähnt. Ein Kind kann auch mit 4 Jahren noch Deutsch lernen, Bindungsprobleme und Deprivation wirken ein Leben lang nach.

Zudem es in einer derart selektiven und auf Klassenzugehörigkeit befind-

Es wäre natürlich eine Katastrophe, wenn diese »Hilfskräfte« genügend Mittel hätten, um sich um die Erziehung der eigenen Kinder zu kümmern und nicht auf außerhäusliche Tätigkeiten angewiesen wären. Die Hauptkritik am Betreuungsgeld in Skandinavien ist es denn

wie z. B. der Mietpreisentwicklung, die einen großen Posten in der Familienkasse ausmachen, sowie andere Wirtschafts-, Arbeits- und Wiedereingliederungsmodelle, von denen alle Gesellschaftsschichten inklusive der Kinder gleichermaßen profitieren könnten.

Diese Debatten finden nicht statt – und das ist auch nicht gewollt. Stattdessen wird über Frauenquoten in Aufsichtsräten diskutiert – und damit verschleiert, dass auch eine sogenannte Geschlechtergerechtigkeit, die ohnehin nur einer kleinen Elite von Frauen dient, letztlich nichts an grundlegenden gesellschaftlichen Problemen lösen, sondern diese nur verlagern und für einen Großteil der Bevölkerung – egal ob männlich oder weiblich – längerfristig verschärfen wird.

## **Jede Familie, die ihr Kind solange wie möglich zuhause betreut, stört die Bilanz.**

lichen Gesellschaft blanker Hohn ist, eine »Chancengleichheit« bei ordentlicher frühkindlicher Bildung zu versprechen: Unser Wirtschaftssystem braucht schlecht ausgebildete Menschen, die für fast jede Kondition arbeiten, Hauptsache, sie kommen zu Geld.

### **Prekär oder Multimillionär?**

Die Vorstellung der Familie – egal mit welchem kulturellen Hintergrund – als Übertragungsort guter sozialer und kognitiver Eigenschaften auf Kinder existiert so gut wie nicht mehr. Da heißt es schnell, dass ein Sich-stundenlang-beschäftigen mit dem eigenen Nachwuchs Verschwendung eigener Ressourcen und Fähigkeiten darstelle.

Viele Frauen arbeiten aber gerade in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder nicht aus dem Wunsch, sich selbst zu verwirklichen, sondern aus purer Notwendigkeit. Die Bedürfnisse dieser Frauen spielen in der Diskussion eine untergeordnete Rolle, sie haben ja nicht die Meinungsführerschaft. Auf diese »rangniederen« Frauen – als Putzfrau, Kassiererin oder bestenfalls als Erzieherin oder Kinderfrau – werden dann von den beruflich erfolgreichen Familien alle Tätigkeiten abgewälzt, die sie selbst als zeitraubend oder ihres Standes nicht würdig betrachten.

Selbstverständlich sollen diese Hilfen nicht viel kosten. Daher ist ein Überangebot an schlecht qualifizierten Frauen oder solchen, die auf ihrem Gebiet keinen Job finden und händeringend auf der Suche nach Arbeit sind, aus der Sicht derjenigen von Vorteil, die diese Dienstleistungen in Anspruch nehmen wollen. Und selbst davon wird, wie im Fall der Erzieherin, auch noch vom Staat ein entsprechender Zuschuss erwartet und bald auch eingeklagt.

auch, dass vor allem schlecht ausgebildete Frauen und solche mit Migrationshintergrund dieses in Anspruch nehmen. Man kann hierbei vorgeben, um die Integration und die Aufstiegschancen dieser Frauen besorgt zu sein, oder auch klar aussprechen, dass somit dem Markt weniger billige Lohnsklaven zur Verfügung stehen, mit deren unfreiwilliger Hilfe das Lohnniveau weiterhin niedrig gehalten werden kann.

Die Situation in Skandinavien, welches als Paradebeispiel von Geschlechtergerechtigkeit und der Einbindung der Frauen in den Arbeitsmarkt gilt, ist aber sowieso von Grund auf eine andere. Denn hier arbeiten gut ein Drittel der Frauen im sicheren und gut bezahlten öffentlichen Sektor. In Deutschland – trotz angeblichem Fachkräftemangel – warten auf ebenso gut ein Drittel der Frauen nur Minijobs oder 400-Euro-Jobs. Ganze Branchen, wie zum Beispiel der universitäre Sektor, stellen derzeit um und wandeln bis dato noch unkündbare und sozialversicherungspflichtige Arbeitsstellen in befristete, unsichere und prekäre »Jobs« zu schlechteren Konditionen um.

Zeitgleich wird aber den Frauen unterstellt, quasi selbst an ihrem Beschäftigungsverhältnis schuld zu haben, weil sie sich nicht selbst genügend für einen gutbezahlten Vollzeitjob bemühten, sondern es sich in der Teilzeit- oder Niedriglohn-»Falle« gemütlich gemacht zu haben.

Das »Sich-bemühen« wird immer öfters mit einem nur kurzen Berufsausstieg rund um die Geburt des Kindes gleichgesetzt, sowie der Bereitschaft, schon Einjährige ganztags in der Krippe abzugeben. Andere Stellschrauben sollen in der Diskussion nicht angetastet werden, etwa eine gesellschaftliche Umverteilung des Reichtums, eine staatlich gelenkte Regulierung der Lebenshaltungskosten,

### **»Taschengeld für Mutti«**

In diesem gesellschaftlichen Klima macht es Sinn, gegen ein Betreuungsgeld von nur 100 Euro zu polemisieren und andererseits für die Kinderbetreuung durch »professionelle« Kräfte das 10-fache auszugeben. Das Paradoxon, dass die Selbstverwirklichung der Frau nur dadurch möglich sein soll, dass andere Frauen um eine Wahlfreiheit gebracht werden, wird als gegeben hingenommen.

Doch egal wie wenig die Bereitstellung von Krippenplätzen tatsächlich mit Wahlfreiheit oder Gerechtigkeit zu tun haben, die einseitige Berieselung aus allen Kanälen trägt ihre Früchte:

So hat der Spiegel extra eine Fotostrecke herausgebracht, in der sich von Uschi Glas bis Gesine Schwan gesellschaftlich angesehene Frauen gegen das Betreuungsgeld aussprechen – auch einige Frauen aus dem »niederen Volk«, interviewt am Potsdamer Platz in Berlin dür-

#### **SILVIA HABLE**



Jahrgang 1983, beschäftigt sich im Moment mit der Betreuung ihrer 2 Kinder, agrar-ökologischen Themen und dem sozialen Wandel, dem (urbanen) Gärtnern und baut in ihrem Wohnort gerade einen Eltern-Kind-Treffpunkt mit auf.

fen zu Wort kommen – solange es nur dagegen geht.<sup>6</sup>

In Talk- und Politshows wie bei Günther Jauch<sup>7</sup> wird vorgegeben, neutral zu sein, aber durch Suggestivfragen und verschiedene Einblendungen, wie Tipps für erfolgreiches Einklagen seines Rechtsanspruches auf einen Kita-Platz und entsprechend kommentierte Grafiken, die einen akuten Mangel an Kleinkinderbetreuung suggerieren, die Meinung unterschwellig beeinflusst.

Mit noch billigeren Tricks arbeitet die taz. Die Bezeichnung »Herdprämie« wird in den beinahe täglich erscheinenden Artikeln schon gar nicht erst in Anführungsstriche gesetzt, gerne wird auch vom »Taschengeld für Mutti« geschrieben, durchgängig wird vom »Kindergarten« statt der »Krippe« gesprochen. Unterstützt wird dies mit Fotos von 5- oder 6-jährigen Kindern, die fröhlich miteinander spielen, während ansonsten gestresste Mütter mit einsamen Kleinkindern in der Küche gezeigt werden. Viele Menschen denken daher tatsächlich, es ginge den Gegnern darum, Kindergärten abzuschaffen oder 5-jährigen jegliche Sozialkontakte zu verwehren.

Das Ergebnis lässt sich sehen: 2003 waren 82% für eine Unterstützung von Vätern und Müttern, die für die Kindererziehung während der ersten drei Lebensjahre des Kindes die Berufstätigkeit aufgeben, aktuell sind es – je nach Umfrage – nur noch knapp 30%.

### Krippe als Krisenretter

Die politische Parole also, alle Menschen als flexible, allzeit einsetzbare Arbeitskräfte auf den Markt schicken zu müssen und ihre Fähigkeiten zu verwerten, ist ein zentrales Element einer kapitalistischen Wirtschaft und wird nach Jahrhunderten des Merkantilismus, in dem sich auch das bis in die heutige Zeit dominierende Banken- und Börsensystem etablierte, kaum noch angezweifelt.

In spätkapitalistischen Zeiten aber, in denen materielle Ressourcen schon relativ ausgereizt bzw. ausgebeutet sind, kommt es zudem zu einer umfassenden

<sup>6</sup> <http://www.spiegel.de/fotostrecke/spiegel-online-umfrage-zum-betreuungsgeld-fotostrecke-81175.html>

<sup>7</sup> <http://daserste.ndr.de/guentherjauch/rueckblick/betreuungsgeld137.html>



Die Vorstellung der Familie als Übertragungsort guter sozialer Eigenschaften auf Kinder existiert kaum noch.

den Ökonomisierung und damit einhergehenden Rentabilisierung von bislang noch nicht in die Wertschöpfungskette eingegliederten Gütern bzw. Dienstleistungen. Dies kann kurzfristig die immer häufiger auftretenden Krisen abmildern.

Um Zwischenmenschliches und bislang Selbstverständliches überhaupt zu einer Ware machen zu können, ist es unabdingbar, den Menschen das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sowie Möglichkeiten der kollektiven Selbstorganisation zu nehmen. Nur so werden sie, durch bestimmte Gesetze und gesellschaftliche Weichenstellungen noch verstärkt, über kurz oder lang Dinge, die sie bislang selbst oder in einer Gruppe verrichtet haben, als »professionelle« und somit wertvollere und zugleich Sicherheit versprechende Dienstleistung einkaufen. Zunächst tun sie das vielleicht noch recht unwillig, doch mit steigendem Verlust des Selbstvertrauens und tatsächlichem Können, da sie ihre Fähigkeiten nun nicht mehr trainieren, wird die Inanspruchnahme einer Dienstleistung schließlich zum erstrebenswerten

Gut, das »ruhig etwas kosten darf.« Die ständige Erhöhung des Expertentums auf allen Kanälen tut ihr Übriges.

Dazu gehört auch die Ökonomisierung von Reproduktionsarbeit und dem damit verbundenen Griff aufs Kleinstkind bzw. schon den Fetus.<sup>8</sup>

Schon ab Beginn der Schwangerschaft wird der Mutter jegliche Eigenverantwortlichkeit aberkannt. Sie wird zum gläsernen Patienten, der mithilfe von neuesten technischen Errungenschaften durchleuchtet, vermessen und überwacht wird. So wird Sicherheit suggeriert und das Gefühl, jederzeit das Beste für das Wohl des Babys getan zu haben.<sup>9</sup> Dem reinen Bauchgefühl sollte die Frau nicht trauen können, dies führe schnell zu gefährlichem und verklärenden Biologismus. Jede dritte Geburt endet in Deutschland daher mittlerweile in einer Operation – durchgeführt von Experten auf ihrem Gebiet und wirtschaftlich lukrativ. Dass ein Kaiser-

<sup>8</sup> vgl: unerzogen Magazin, 4/10: »Wiegen, Messen, Kärtchen zeigen«, Nicola Schmidt

<sup>9</sup> <http://www.unerzogen-magazin.de/archiv/?view=ad&aid=204&mid=13>

schnitt objektiv gesehen viel gefährlicher ist, als eine natürliche Geburt, mag zwar statistisch stimmen, subjektiv wird es in einer technokratisch gestalteten Lebenswelt aber mittlerweile anders empfunden.

Ist das Kind dann in diese Logik erst einmal hinein geboren, ist es auch schwer vorstellbar, dass sich Eltern »einfach so«, ohne Expertise, ohne spezielles Studium oder sonstige Hilfsstellungen um ihre eigenen Kinder und deren Entwicklung in den ersten Lebensjahren selbst kümmern könnten.

Es ist natürlich durchaus sinnvoll, einen höheren Ausbildungsstandard für Erzieher und das Anheben des Berufes auf ein universitäres Level zu fordern. Viele wichtige Erkenntnisse über frühkindliche Bedürfnisse und über die Entwicklungen des Gehirns sind in den letzten Jahren so gewonnen worden. Letztlich beziehen sich auch Krippenskeptiker auf Studien aus dem Bereich der frühkindlichen Bildung. Ebenso ist es auch für viele Eltern, die selbst oft wenig Kontakt zu Babys in ihrem Umfeld sammeln durften, eine große Bereicherung, sich mithilfe von diversen Ratgebern Wissen anzueignen. So konnte auch mit einigen althergebrachten Mythen der Schwarzen Pädagogik aufgeräumt werden.

Grundsätzlich ist nicht die Wissensvermittlung an sich anzuzweifeln, sondern stets das »Wie« und »Wofür« zu hinterfragen. Dient die Lektüre einer Auseinandersetzung mit meiner eigenen Kindheit? Kann ich mithilfe von erworbenem Wissen kollektive Prozesse anstoßen, die dauerhaft Verbesserungen von zwischenmenschlichen Beziehungen und der Lebenssituation von Kindern in unserer Gesellschaft anstreben? Oder

Jahren an der Kasse nun zu ihrer eigentlichen Berufung finden?

Doch auch hier lauert die Gefahr, dass nicht das Kindeswohl oder die Zufriedenheit der Frauen an erster Stelle stehen. Die Arbeitslosenstatistik muss mithilfe aller möglichen Maßnahmen künstlich klein gehalten werden, um das Märchen der funktionierenden Volkswirtschaft aufrecht erhalten zu können. Auch schnell umgeschulte Kassiererinnen, die sonst gerade nichts anderes gefunden haben, verschönern die Zahlen. So beträgt die Diskrepanz der Arbeitslosenzahlen, die von der Bundesregierung veröffentlicht wurde (2.855.279), fast 1 Million zu der inoffiziellen von 3.689.070 (Mai 2012)<sup>10</sup>, bei der unter anderem Ein-Euro-Jobber, berufliche Weiterbildungsmaßnahmen und berufliche Eingliederung mit dazu gerechnet worden sind.

Man sollte sich daher hüten, im Umkehrschluss zu den Bemühungen, »geeignetes Fachpersonal« für Kleinstkinder zu generieren, zu folgern, dass nur eine ordentliche Ausbildung die Menschen zu »geeigneten Betreuungskräften« macht, denen man die eigenen Kinder getrost überlassen darf, ja sogar sollte. Denn aus einer durchaus sinnvollen Ergänzung zur Betreuung durch die Eltern werden allmächtige »Experten für frühkindliche Erziehung« hochstilisiert, selbst wenn sie nur einen Crashkurs absolviert haben.

### Gestützt wird diese Entwicklung von den Medien

Diese titeln: »Lieber in die KiTa als zur Oma« (taz)<sup>11</sup>, oder durch die Politik, von der von den Grünen der Vorschlag kommt, lieber Langzeitarbeitslo-

sertagesstätten lieber günstigere Sozialassistentinnen einzustellen, die selbst wiederum kaum Aufstiegschancen in ihrem Berufsfeld haben.

Der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes Gerd Landsberg schließt sich diesen Überlegungen an, wenn er an eine Ausbildungsinitiative denkt: »HelferInnen sollten den ErzieherInnen zur Seite stehen, und manche »Bufdis« vom Bundesfreiwilligendienst könnten speziell in Kitas eingesetzt werden. Auch die formalen Anforderungen für Tagesmütter könnten gesenkt und die Zuverdienstgrenze von Hartz-IV-Empfängerinnen, die Kinder betreuen, könnte erhöht werden.«<sup>12</sup>

Im Extremfall sieht das neue Modell von »Vereinbarkeit von Familien und Beruf«, welches an Absurdität kaum zu übertreffen ist, dann so aus: Mini- und Niedrigjobber, 400-Euro-Jobber, Ein-Euro-Jobber und Jugendliche in Freiwilligendiensten passen auf die Kleinstkinder anderer schlecht bezahlter Mini- und Niedrigjobber, 400-Euro-Jobber und Ein-Euro-Jobber auf. Und die Lohnspirale dreht sich weiter nach unten.

Cem Özdemir von den Grünen sprach sich im Zuge dieser Debatte in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung dafür aus, eine allgemeine »Kitapflicht sachlich zu diskutieren«. Die Herausforderungen an Erziehung seien heutzutage anders als vor 40 Jahren. Allerdings sei für eine Diskussion über die Kita-Pflicht noch nicht der richtige Zeitpunkt gekommen.

Doch warum sind die Anforderungen an die Erziehung andere als vor 40 Jahren? Ein Säugling hat immer die gleichen Bedürfnisse und das gleiche Potential. Nicht die Anforderungen an die Erziehung sind anders, sondern die Anforderungen der Wirtschaft.

### Die Krippe als »afrikanisches Dorf«

Evolutionsbiologisch hat sich der Mensch selbst in der nun schon über 200 Jahre andauernden Zeit der Industrialisierung noch nicht geändert, auch wenn es so manchem Vertreter aus Wirtschaft und Politik nicht schnell genug gehen kann. Ein Säugling, der nichts weiß von Biologismusdebatten, von Riesterreute und dem Bruttosozialprodukt, kommt im-

<sup>12</sup> <http://www.taz.de/!93808/>

## Mit der frühen Einkripping wird die Verschulung und Modulhaftigkeit der Gesellschaft voran getrieben.

dienen die Inhalte des Studiums eher der effektiven Einbindung des Kleinkindes und der Vorbereitung in und auf den kapitalistischen Markt?

Grundsätzlich ist es nicht falsch, Menschen umzuschulen, die Interesse auf diesem Gebiet haben, wie es jetzt bei den »Schlecker-Frauen« im Gespräch ist. Warum sollten sich hier nicht liebevolle und geeignete Frauen finden, die nach vielen

se zu Erziehern umzuschulen, anstatt für entsprechende Konditionen zu sorgen, damit die Kinder im »vorgestrigen« (Roth) Modell zu Hause betreut werden könnten. In Bremen wird darüber nachgedacht, statt Erzieherinnen in Kin-

<sup>10</sup> <http://www.dielinke.de/politik/themen/arbeitsmarktundmindestlohn/tatsaechlichearbeitslosigkeit/>

<sup>11</sup> <http://www.taz.de/!89700/>

mer noch so »programmiert« auf die Welt, dass er erwartet, Muttermilch zu trinken, getragen und geschaukelt zu werden und sich langsam und schrittweise von seiner Mutter und seinem primären Bezugssystem innerhalb der ersten Lebensjahre abzulösen, bis er sich schließlich im Alter zwischen 3 bis 5 Jahren einer »Kinderhorde« anschließt, die noch am ehesten mit dem Aufenthalt in einer Kita zu vergleichen ist.

Diese Entwicklung kann auch in der modernen Welt immer noch beobachtet werden, wie z. B. die Erfahrungen aus einigen Kommunen oder kleineren Dörfern zeigen, in denen Lebens- und Arbeitswelt der Erwachsenen und Kinder nicht getrennt voneinander stattfinden.

Nun treiben gerade Befürworter von Krippen bizarre Blüten mit eben dieser Programmierung. Gerne wird die Krippe so zum »afrikanischen Dorf« hochstilisiert, »das es braucht, um ein Kind großzuziehen«, ungeachtet dessen, dass sie in einem völlig anderen Kontext stattfindet. In einigen Kulturen verbringen die Kinder ihre ersten Lebensjahre fast ausschließlich an und neben der Mutter, in anderen werden die Säuglinge im Kreise des Stammes herumgereicht, und die Mutter verlässt das Zuhause immer wieder für kurze Zeit.

Doch das ist nicht mit einer Krippenbetreuung zu vergleichen. Denn in keiner dieser Kulturen wird der Säugling kilometerweit von seinem ersten Bezugssystem an einem bestimmten Stichtag zu fremden Kindern in eine altershomogene Gruppe und zu Erwachsenen gebracht, die eine professionelle Beziehung zu ihm haben sollen, sodass er ab sofort über viele Stunden am Tag nichts vom Tun seiner Mutter und seines »Stammes« weiß.

Eine angemessene Eingewöhnung kann den Schock mildern, aber nicht aufheben: »Vor der faktischen Trennung trennt sich die Mutter bereits in Gedanken, die innere Trennungsbereitschaft muss quasi auf Termin hin beschleunigt werden, eine gewisse Immunisierung gegen den beidseitigen Trennungsschrecken wird unvermeidbar. Die dieser frühen Mutter-Kind-Zeit evolutionär unveränderbar innewohnende Trennungsangst wird heute schnell zu einer Schwäche der Mutter, die nicht loslassen kann, umgedeutet.«<sup>13</sup>

<sup>13</sup> <http://www.psychanalyse-aktuell.de/kinder/fremdbetreuung.html>

Die Mutter ist im Stamm in den meisten Fällen zumindest in Reichweite, die Aufgaben, die sie in der Gemeinschaft verrichtet, sind kindercompatibel. In unserer Gesellschaft hingegen, durch die frühe Institutionalisierung noch ver-

## ***Nicht die Anforderungen an die Erziehung sind anders, sondern die Anforderungen der Wirtschaft.***

schärft, kommt es zu einer strikten Trennung von Wohnbereich und Arbeitsplatz, die Familien sind dadurch über viele Stunden am Tage auseinandergerissen.

Der Stamm sieht das Baby als Teil seiner Gemeinschaft, das es zu hüten und wertzuschätzen gilt, oft stillen mehr als nur die leibliche Mutter das Kind. Eine Erzieherin, auch wenn sie noch so gut ausgebildet, liebevoll und einfühlsam ist, muss schon alleine von Berufs wegen in der Lage sein, eine professionelle Distanz zu halten. Auch ist das Zahlenverhältnis von Erwachsenen und Kindern im Gegensatz zu einem Stamm meist umgedreht. Und schließlich endet die Betreuungszeit auch irgendwann, und selten wird das Kind dann später noch einmal Kontakt zur Erzieherin und damit eine lebendige Verbindung zu einer wichtigen, vielleicht sogar der wichtigsten Zeit seiner Kindheit haben, an die es sich nur mithilfe anderer, die diese Phase mit ihm geteilt haben, erinnern kann.

Die Krippe ist also genauso wie Pulvermilch oder der schaukelnde Kinderwagen ein Substitut von Bedürfniserfüllung, die »evolutionstechnisch« nicht perfekt erfüllt werden kann, aber durchaus ihre Existenzberechtigung und Sinn hat.

Denn genauso wie Kinder auch mit Pulvermilch groß werden, wenn auch mit höheren gesundheitlichen Risiken verbunden, so wachsen auch Krippenkinder zu den unterschiedlichsten Menschen heran und nehmen nicht zwangsläufig Schaden. Man darf nur nicht aus dem Auge verlieren, dass es sich genauso wie bei Ersatzmilch – zumindest aus Sicht des Kleinstkindes – um eine Lösung für Notfälle handelt, wenn andere Versorgungsnetze nicht mehr greifen und nicht, wie im derzeitigen Diskurs verbreitet, um das Allheilmittel, auf das die Menschheit so lange gewartet hat.

Selbstverständlich darf man an dieser Stelle auch den neolithischen Stamm

nicht verklären oder die Situation der heutigen Gesellschaft 1:1 auf ein nomadisch lebendes Volk in den Regenwäldern von Papua-Neuguinea übertragen. Man könnte aber die Vorzüge der verschiedenen Lebenswelten kombinieren:

Herbert Renz-Polster, Mediziner und Buchautor, der sich in seinem Buch »Menschenkinder« mit unserer evolutionsbiologischen Prägung und ihrer Auswirkung auf das Leben in der westlichen Gesellschaft beschäftigt hat, sagt zur Betreuungsfrage: »Wir brauchen nicht irgendwelche Krippen, sondern Krippen, die für unreife Menschen funktionieren. Kleine Kinder brauchen vertraute, stabile Verhältnisse. Wir bringen derzeit immer zwei Sachen gegeneinander in Stellung: die arbeitende Mutter, die ihr Kind in Fremdbetreuung gibt, und andererseits die Mutter zu Hause, die sich nur um ihre Kinder kümmert. Beides ist evolutionär gar nicht vorgesehen. Wir brauchen Betreuung in den sozialen Zusammenhängen der Frau beziehungsweise der Eltern.«<sup>14</sup>

### **Wirtschaftliche Interessen**

Bei der Pulvermilch schlugen die Wellen hoch, als herauskam, dass die Industrie vor allem in Entwicklungsländern massive Lobbyarbeit leistet, um den Frauen die Wichtigkeit des Stillens auszureden. Wer in der Diskussion um den Krippenausbau vorsichtig anklingen lässt, dass auch hier mächtige Politik- und Wirtschaftsinteressen dahinter stehen, wird der Verschwörungstheoretik verdächtigt.

Bei der Pulvermilch lässt es sich einfacher nachvollziehen, wer hier warum Lobbyarbeit leistet. Jede verkaufte Packung verbessert die Firmenbilanz.

Bei der Krippe ist es komplexer, daher schwieriger zu durchschauen, wer nun wie davon profitiert. Einen Hinweis kann man aus der Tatsache entnehmen, wer sich besonders für den Krippenausbau und gegen das Betreuungsgeld engagiert: Wirtschaftsnahe Verbände, wie die

<sup>14</sup> <http://www.taz.de/!48232/>





Die Kindereinrichtung ist genauso wie Pulvermilch oder der schaukelnde Kinderwagen ein Substitut.

Bertelsmann Stiftung oder die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) die die massive Ökonomisierung aller Lebensbereiche bzw. Privatisierung bislang staatlicher Aufgaben vorantreiben, Dienstleistungsunternehmen wie Dussmann, die private Kitas betreiben, Arbeitgeberverbände, die staatlich subventionierte Möglichkeiten wollen, die ihnen garantieren, möglichst flexibel und ohne eigene Investitionen auf Arbeitnehmer zurückgreifen zu können, Gewerkschaften, deren primäres Interesse die Schaffung von Arbeitsplätzen ist, sowie Landschaftsplaner und Bauunternehmen, deren Auftragsvolumen steigt.

Sie alle agieren im Sinne des Wachstumsparadigmas, das unserem Wirtschaftssystem zugrunde liegt, genauso wie es dem DDR-Sozialismus zugrunde lag: Produktivität, Ökonomisierung aller Lebensbereiche, und das Herstellen der schon thematisierten Notwendigkeit eines käuflichen »Expertentums«. Dem zugrunde liegt die Fixierung auf die Steigerung des Bruttonationaleinkommens, dem einzigen Indikator, mit dem Wohlstand und Fortschritt ei-

nes jedes Landes gemessen wird. Dies geht mit einer gleichzeitigen Abwertung von allen nicht bezahlten Tätigkeiten wie dem Ehrenamt oder reproduktiven (Pflege-)Arbeiten einher.

Denn zeitgleich zum wachsenden Erwerbsfetischismus und der Einbindung junger Mütter in die Vollzeitarbeitswelt schwindet überall das ehrenamtliche Engagement. Es wird genauso wie das Elternsein an sich, als nicht mehr rentabel und daher als unmodern oder nicht mehr praktikierbar angesehen.

In der neoliberalen Marktwirtschaft zählt nur, was ökonomisch verwertbar und profitträchtig ist. Daher müssen Mütter in der Schwangerschaft so produktiv und lange wie möglich, und nach der Geburt so früh wie möglich wieder arbeiten, und deshalb muss auch der Markt der frühkindlichen Bildung ausgebaut und mit ständig neuen »Kunden« beliefert werden.

Jede Familie, die ihr Kind solange wie möglich zuhause betreut, stört da nur die Bilanz.

Bei der Stellensuche, im Lebenslauf und in Bewerbungsgesprächen war frü-

her die Ausübung eines Ehrenamts sowie auch eine Familienphase durchaus gerne gesehen, weil es einem Bewerber soziale Kompetenz zusprach. Bei vielen Arbeitgebern ist es inzwischen unerwünscht, weil es nicht mehr in die moderne Personalpolitik passt: Der Bewerber könnte seine Arbeitszeit und -kraft vernachlässigen. Deswegen verschweigen viele Beschäftigte aus Angst um ihren Arbeitsplatz ihre freiwilligen Tätigkeiten sowie ihren Wunsch, Familie und Beruf tatsächlich bedürfnisgerecht für alle Mitglieder miteinander verbinden zu können.

Paradoxiertweise bricht so auch in den Kindertagesstätten die wichtige Elternhilfe weiter weg. Immer mehr Erzieher klagen, dass selbst bei Sommerfesten oder Kleiderbasaren die Zahl der Helfer sinkt, also bei Anlässen, die direkt den Kindern zugute kommen.

Aber wer die ganze Woche über gearbeitet hat, oder dies gar alleinerziehend absolviert, hat am Feierabend oder am Wochenende eben keine Zeit und Energie mehr für derlei Aktivitäten. So wird die Kindertagesstätte immer mehr zur tatsächlichen »Abgabe- oder Verwahranstalt«, bei der zunehmend die Verbindung Institution-Elternhaus fehlt und für das Kind nicht mehr nachkonstruierbar ist. Die zusätzlichen Kosten, die durch fehlende Elternmitarbeit entstehen, soll dann gefälligst der Staat tragen – man trägt mit seinen Steuern ja schließlich genug zum Gemeinwohl bei.

Dieses ökonomisierte Denken, in dem Engagement nur noch mit Geld gegen gerechnet wird, passt zu Studien, die besagen, dass ein Rückzug des Sozialstaates nicht etwa zu mehr ehrenamtlichen Engagement führt sondern zu weniger, wie derzeit in den USA und Deutschland zu beobachten ist – zwei Länder, in denen bürgerschaftliches Engagement traditionell groß geschrieben wurde.

Wolfgang Engler, aus dessen Buch *Bürger, ohne Arbeit* diese Untersuchung zitiert wurde, folgert daraus: »Soziales Kapital wird in der Lebenswelt gebildet, bleibt an soziale, rechtliche, infrastrukturelle Rahmenbedingungen gebunden (...). Wo der Staat sozial abrüstet, abdankt, entfernen und entfremden sich die Menschen voneinander, (...) schläft ihr sozialer Sinn unwiderruflich ein.«<sup>15</sup>

<sup>15</sup> Wolfgang Engler: *Bürger, ohne Arbeit – Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft*. Aufbau-Verlag, Berlin, 2005

## Generation »Outgesourct«

Nun stellt sich die Frage nach den Vorbildern, nach denen sich die Kinder orientieren. Zu welchen Menschen wird die Generation »Outgesourct« und »Frühgebildet« heranwachsen?

In unserem Land gibt es immer mehr Menschen, die ihr Leben nur in modulhaften Versatzstücken verleben, die bestenfalls die Wirklichkeit abbilden, aber kein Ort zum wirklichen Erfahren der Realität sind: Die Krippe ist dabei nur der erste Baustein der beginnenden Entfremdung, Separierung und Unterwerfung unter dem wachsenden Leistungs- und Bewertungsdruck. Jedes dieser Module von der Krippe bis zum eventuellen Masterstudium, hat seine eigenen, von außen festgelegten Bildungsziele, innerhalb derer sich der junge Mensch entwickeln soll. Hat er alle Module mit Auszeichnung durchlaufen, winkt am Ende die große Karriere- oder zunehmend auch der Burn Out in den Mittzwanzigern.<sup>16</sup>

In allen Institutionen ist der junge Mensch umgeben von Fachpersonal, dessen primäre Aufgabe das Betreuen, Lehren, Fördern nach einem bestimmten Rahmen- und Bildungsplan für das jeweilige Modul ist. Es wird in der Regel kein eigenes Handeln und Tun vorgelebt, welches das Interesse des Kindes zur Nachahmung wecken könnte und Platz für intrinsisch motivierte Handlungen lässt.

Letztlich wird mit der frühen Einkripping die Verschulung und Modularität der Gesellschaft noch weiter als bisher auf die Spitze getrieben.

Das Mittelklasse-Kind wird zudem noch abgeholt von hoch motivierten Eltern, die es sich aufgrund ihrer Doppelverdienerehe leisten können, den Haushalt outzoursourcen, jetzt wird sich nur aufs Kind konzentriert, »man will ja schließlich noch was voneinander haben«. Das Kind also steht im Mittelpunkt, wird bespaßt und gefördert, bis es schläft. Das ist an sich nicht schlimm, und sicher tut es dem Kind auch gut, mit seinen Interessen und Ideen ernst genommen zu werden, gerade wenn es tagsüber in einer großen Gruppe eher untergegangen ist. Die Frage ist auch

<sup>16</sup> <http://www.weser-kurier.de/Artikel/Ratgeber/Gesundheit/407460/Experte-warnt%3A-Immer-mehr-junge-Burnout-Patienten.html>

hier wieder das *Wie*. Möchte das Kind Aufmerksamkeit für sich, oder möchte es aufmerksam in das Geschehen um sich herum eingebunden sein?

Das eigentliche Wesen des Kindes, das am Sein und Tun anderer, besonders an dem seiner Eltern, interessiert ist, bleibt dabei hintenan. Möchte es mehr von ihnen wissen, an ihrem Alltag teil-

## ***Das Paradoxon, dass die Selbstverwirklichung der Frau nur möglich ist, weil andere Frauen um ihre Wahlfreiheit gebracht werden, wird als gegeben hingenommen.***

haben können, von ihnen lernen, in seinem Tempo? Möchte es stattdessen von klein auf in einem festen Zeitkorsett leben, der maßgeblich von der Terminvorstellungen des Arbeitgebers der Eltern und dem frühkindlichen Bildungs- und Organisationsplan in der Kita bestimmt wird? Möchte es schon vor seiner Geburt in einer Kindertagesstätte angemeldet sein? Vielleicht ist es ein Kind, das gut mit einer solchen Situation zurecht kommt, vielleicht aber auch nicht. Doch immer öfters werden noch in der Schwangerschaft Verträge mit Betreuungseinrichtungen geschlossen – ohne dass das Kind auch nur das leiseste Mitspracherecht hätte.

Das einzige, was noch bleibt, sind herzergreifende Abschiedszenen an der Tür, wenn es dann soweit ist – aber selbst das wird bagatellisiert oder der Mutter die Schuld in die Schuhe geschoben, nicht loslassen zu können. Schließlich gibt es mittlerweile in jeder Krippe eine Eingewöhnungszeit – und ist die ausgereizt, dann »muss das Kind da halt durch«. Und tatsächlich wird kaum ein Kind den ganzen Tag weinend in der Ecke sitzen, es wird eher still resignieren, eventuell regressieren und damit vermeintlichen Frieden mit seiner Betreuung zu schließen.

Viel hört man über die Klagewelle, die Deutschland im August 2013 überrollen wird, wenn die Eltern einen Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz haben. Doch haben Kinder auch einen Rechtsanspruch auf ihre Eltern und darauf, ihren Alltag zuhause verbringen zu dürfen?

Denn der Rechtsanspruch der Eltern auf einen Krippenplatz sichert

noch lange nicht einen dem Familienleben ebenbürtigen Qualitätsanspruch. In den meisten Kindertagesstätten ist eine Bio, geschweige denn vegetarische Ernährung immer noch nicht Standard, ja selbst Essen aus frisch gekochten Zutaten statt nur Tiefkühlware ist vieler Orten noch Mangelware. Und dies in einer so sensiblen Wachstums- und Entwick-

lungsphase, in der sich Allergien manifestieren können, sowie erste Weichen für eine spätere Fehlernährung gestellt werden.

Daher hätte der Herd, der in der Betreuungsgelddiskussion so schlecht wegkommt, mehr Aufmerksamkeit verdient. Gerade auf dem Land, auf dem gerade die »schlechte Versorgungslage« mit U3-Plätzen beklagt wird, profitieren viele Kleinkinder ungemein davon, in den sich täglich wiederholenden Kochrhythmus eingebunden zu sein, ebenso in das Bepflanzen und Ernten der Zutaten, die dann frisch zubereitet werden.

In der Krippe kommt das Essen oft vom Catering-Service und wird allenfalls in besonderen Wochen der »gesunden Ernährung« selbst zubereitet.

Die Kinder sind also im Normalfall nicht in diese Alltagstätigkeiten eingebunden, und wenn, dann sind es künstlich hergestellte Situationen, in denen es wiederum hauptsächlich darum geht, Bildung zu vermitteln.

Genauso wenig sind die meisten Erzieher und Erzieherinnen bereit, mit Stoffwindeln zu wickeln oder sich ganz auf ein windelfreies Baby oder Kleinkind einzustellen. Von einem am einzelnen Kind orientierten Ansatz, der das individuelle Schlaf-, Ess- und Bewegungsbedürfnis respektiert, ganz zu schweigen. Dies ist in großen Gruppen mit bis zu 10 betreuungsintensiven Kleinkindern pro Betreuer auch schlicht unmöglich.

*Den 2. Teil dieses Diskurses um das Betreuungsgeld und frühkindliche Fremdbetreuung lesen Sie in der nächsten Ausgabe des unerzogen Magazins.*



## Impressum

Herausgeber: Sören Kirchner  
Chefredakteurin: Sabine Reichelt (sr) (V.i.S.d.P.)  
Redaktion: Johanna Gundermann (jgm)  
Layout: Sören Kirchner

**Anschrift Redaktion und Verlag:**  
Redaktion »unerzogen«  
tologo verlag  
Garskestr. 31  
04205 Leipzig  
Tel: 0341/2562069 Fax: 0341/2562075  
redaktion@unerzogen-magazin.de  
www.unerzogen-magazin.de  
Geschäftsführer: Sören Kirchner

**Anzeigen:**  
Sören Kirchner  
Tel: 0341/2562069 Fax: 0341/2562075  
anzeigen@unerzogen-magazin.de  
www.unerzogen-magazin.de/anzeigen

**Aboservice und Preise:**  
Preise: Heftpreis: 6,90 Euro, Jahresabo (4 Ausgaben):  
24,00 Euro frei Haus innerhalb Deutschlands.  
Bei Lieferungen ins Ausland fallen zusätzliche Ver-  
sandkosten von 2,50 Euro pro Heft an.

**Alle Anfragen zum Abonnement bitte an:**  
Abo-Service »unerzogen«  
Garskestr. 31  
04205 Leipzig  
abo@unerzogen-magazin.de

ISSN: 1865-0872

Redaktionsschluss: 15.08.2012

### Bilder in diesem Heft:

olly - fotolia.com (Titelseite)  
Miss X - photocase (Seite 6)  
arzt - photocase (Seite 8)  
jörn buchheim - fotolia.com (Seite 12/13)  
Pavel Losevsky - fotolia.com (Seite 15)  
markusspiske - photocase (Seite 18)  
fischde - photocase (Seite 20)  
cydonna - photocase (Seite 22)  
darko64 - fotolia.com (Seite 23)  
Barbara Pheby - fotolia.com (Seite 26/27)  
Till F. Teenck (Seite 38)  
Klaus Michalek (Seite 39/40)  
Sabine Soeder - CoCreativeFlow (Grafik Seite 46)  
Christoph von Bahder (Seite 47)  
st-fotograf - fotolia.com (Seite 49)  
suze - photocase (Seite 55)

Alle anderen Bilder sind Eigentum der Redaktion oder  
des jeweiligen Autors bzw. Interviewpartners.

Richten Sie Leserbriefe an:  
leserbriefe@unerzogen-magazin.de

### Hinweise:

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird  
nicht gehaftet; Rücksendung nur gegen Rückporto. Nach-  
druck der Beiträge nur mit schriftlicher Genehmigung der  
Redaktion. Zuschriften können (mit Namens- und Orts-  
angabe, auch auszugsweise) veröffentlicht werden, falls  
kein Vorbehalt gemacht wird. Bei Nichtlieferung ohne Ver-  
schulden der Vertriebsfirma oder infolge höherer Gewalt  
bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge werden von den  
Autoren selbst verantwortet und geben nicht in jedem  
Fall die Meinung der Redaktion wieder.

# Nächstes Heft 3/12: September 2012

[www.unerzogen-magazin.de](http://www.unerzogen-magazin.de)